

RHETORISCHES IN DER *AENEIS* Zu zwei wenig beachteten Argumentationsschemata

Die folgenden Betrachtungen verfolgen einen doppelten Zweck. Sie wollen einerseits beitragen zu einem besseren Verständnis einiger Versgruppen Vergils; zugleich aber soll auf zwei rhetorische Schemata hingewiesen werden, die weit verbreitet sind, nicht nur in der antiken und modernen Literatur, sondern auch im Alltag. Sie sind bislang nicht systematisch behandelt worden, wohl deshalb, weil sie sich mit der traditionellen rhetorischen Terminologie nicht recht fassen lassen. Es handelt sich um mehr und anderes als die bekannten 'Schmuckmittel', Tropen oder Figuren. Die rhetorisch-syntaktische Struktur ist mit dem Inhalt eng verflochten, ähnlich wie bei der 'laudabunt-alii-Formel', die vor 15 Jahren in der Festschrift für Francesco Della Corte anhand von vielen Beispielen aus verschiedenen Epochen untersucht worden ist.¹ Hier sollen zwei weitere Argumentationstypen vorgestellt werden; wie damals haben meine Überlegungen einen eher vorläufigen Charakter, Vollständigkeit ist in keinem Punkt angestrebt.

1. RHETORISCHE BEDINGUNGSSÄTZE

Im 11. Buch der *Aeneis* versucht Turnus, die Latiner davon zu überzeugen, daß durchaus noch nicht alles verloren sei. Innerhalb einer langen Rede (11, 378–444) weist er darauf hin, daß noch frische Streitkräfte zur Verfügung stünden, daß die latinische Seite noch mächtige Verbündete habe, daß auch die Trojaner schwere Verluste erlitten hätten. Dies und nicht mehr ist der Kern seiner Aussage. Aber er sagt es nicht in einfachen Worten, sondern in höchst bemerkenswerter Weise. Im ersten Teil der langen Rede (378–409) hatte sich Turnus gegen die persönlichen Angriffe des Drances verteidigt. Jetzt wendet er sich König Latinus, der vorgeschlagen hatte, Aeneas ein Friedensangebot zu unterbreiten (410):

nunc ad te et tua magna, pater, consulta revertor.

Seine Ablehnung von Latinus' Vorschlag kleidet er in zwei wuchtige hypothetische Perioden, die einander bis ins einzelne entsprechen; dazwischen schiebt sich ein mit großem Pathos vorgetragener Wunsch (411–424).

¹ Vgl., "Laudabunt alii... Zur Funktion einer wenig beachteten Redefigur", in: *Filologia e forme letterarie. Studi offerti a Francesco Della Corte* III (Urbino 1987) 25–46.

411 Si nullam nostris ultra spem ponis in armis,
 si tam deserti sumus et semel agmine verso
 occidimus, neque habet Fortuna regressum:
 oremus pacem et dextras tendamus inertes.

Wenn du fürderhin auf unsere Waffen gar keine Hoffnung mehr setzest, wenn wir so (von allen Verbündeten) verlassen sind (wie du es sagst), und wenn wir, nachdem wir eine einzige Schlacht verloren haben, völlig am Ende sind, wenn das Glück sich nie wendet: (dann, ja dann) laßt uns um Frieden bitten und kampflös (dem Gegner) die Hand reichen.

Das Schema ist klar: Wenn a¹ und a² und a³, dann A. (*Oremus pacem* und *dextras tendamus inertes* bezeichnen als Hendiadyoin die gleiche Handlung.) Der Form nach handelt es sich um einen echten, "realen" Bedingungsatz. Ob die Bedingungen erfüllt sind, läßt Turnus scheinbar offen. Das Urteil darüber bleibt den Adressaten überlassen: Latinus, der Versammlung, auch uns, den Lesern. Aber zwischen den Zeilen ist angedeutet, daß Turnus keine der Bedingungen als erfüllt ansieht oder so angesehen wissen will. Wenn Latinus alle Hoffnung fahren läßt, ist das in Turnus' Augen schmäherlicher Defaitismus, und in der Formulierung (*nostra arma*) liegt der Appell, sich davon zu distanzieren. Daß die Latiner von allen Bundesgenossen verlassen und verraten sind, ist eine offenkundige Übertreibung; und daß das Kriegsglück sich nie wendet, widerspricht allgemeiner Erfahrung. Ebenso übertrieben ist die Folgerung. Der Wortlaut läßt nicht an Verhandlungen, sondern an einen demütigen Bittgang und feige Kapitulation denken.

Dieser Eindruck wird verstärkt durch die folgenden Verse (415–418):

quamquam o si solitae quicquam virtutis adesset!
 ille mihi ante alios fortunatusque laborum
 egregiusque animi, qui, ne quid tale videret,
 procubuit moriens et humum semel ore momordit.

Si leitet hier einen Wunsch ein.² Turnus wünscht, es wäre "noch etwas da von der altgewohnten tapferen Haltung"; er läßt eine "Seligpreisung" folgen: "Gut getroffen haben es alle, die schon den Tod gefunden haben, um eine solche Schande nicht sehen zu müssen".³

² Das wird nicht recht klar in der Analyse von Gransden (*Aeneid, Book XI*, ed. by K. W. Gransden [Cambridge 1991] 34). – Zur ganzen Turnusrede jetzt grundlegend N. Horsfall in seinem neuen Kommentar zu *Aen.* 11 (Leiden 2003) *ad loc.*

³ Vielleicht eine Anspielung auf den bekannten Ausspruch des Ap. Claudius Caecus (Plut. *Pyrrh.* 19, 1), er bedaure es, nicht auch taub zu sein, um nicht die schmäherlichen Kapitulationspläne seiner Landsleute hören zu müssen. – Zum leicht unlogischen Charakter

In den Versen 419–424 folgt das zweite hypothetische Gebilde:

sin et opes nobis et adhuc intacta iuventus
 auxilioque urbes Italiae populique supersunt,
 sin et Troianis cum multo gloria venit
 sanguine ...
 ... cur indecores in limine primo
 deficiamus? cur ante tubam tremor occupat artus?

Dem doppelten *si* (411, 412) entspricht doppeltes *sin* (419, 421): ‘wenn dagegen’. Da Turnus hat anklingen lassen, daß er die Bedingungen des ersten Satzes für nicht gegeben hält, erwartet man jetzt zu hören, was er als richtig ansieht:

Wenn wir dagegen noch über militärische Mittel verfügen, wenn wir noch unverbrauchte junge Mannschaften haben, wenn es noch italische Städte und Völkerschaften gibt, die zur Hilfe für uns bereit sind, wenn auch die Troer ihren Sieg nicht ohne Blutvergießen errungen haben ... – weshalb lassen wir dann den Mut sinken? Weshalb befällt uns ein Zittern, noch vor dem Dröhnen der Tuba?

Das ist das gleiche Schema wie in 411–414. Die *sin*-Bedingungen sind inhaltlich weithin reine Negierungen der mit *si* eingeleiteten Bedingungen. Die Folgerung hat die Form einer rhetorischen Frage und wirkt damit als starker Appell: “Nein, wir dürfen nicht den Mut sinken lassen und kapitulieren”. Aber auch hier gilt: Formal läßt Turnus es offen, ob die mit *sin* eingeleiteten Bedingungen erfüllt sind oder nicht. Die Entscheidung bleibt scheinbar den Hörern und Lesern überlassen – allerdings wird sie durch indirekte Mittel stark beeinflußt.

Bevor wir eine Einordnung dieser Argumentationstechnik in einen größeren Zusammenhang versuchen, seien einige weitere Beispiele betrachtet. In der Götterversammlung am Anfang des 10. Buches der *Aeneis* beklagt sich Venus bei ihrem Vater Jupiter über die Widrigkeiten, die ihr Sohn Aeneas durch Junos Einwirken in Latium hat erdulden müssen. Sie stellt ihn – scheinbar – vor eine Entscheidung (10, 31–35):

si sine pace tua atque invito numine Troes
 Italiam petiere, luant peccata neque illos
 iuveris auxilio; sin tot responsa secuti
 ... cur nunc tua quisquam
 vertere iussa potest aut cur nova condere fata?

des finalen *ne* s. Kühner – Stegmann 2, 251 Anm. 4 und Leumann – Hofmann – Szantyr 642 (“Pseudofinalsätze”).

Wenn sich die Troer ohne dein Einverständnis auf den Weg nach Italien gemacht haben, entgegen göttlicher Fügung – dann sollen sie für ihre Verfehlung büßen, dann versage ihnen deine Hilfe.

Wie in der Turnus-Rede gibt es kein sprachliches Indiz dafür, wie Venus die Bedingung beurteilt. Aber auch hier Übertreibung, bis ins Absurde. Venus weiß nur zu gut, daß Aeneas nicht “gegen göttliche Fügung” nach Italien gekommen ist, und sie weiß, daß ihr Vater das weiß. Daß die Bedingung dennoch neutral formuliert ist, ist leicht durchschaubar als rhetorischer Kunstgriff. Es ist offenkundig, daß Venus die zweite, mit *sin* eingeleitete Alternative für die richtige hält (33 b – 35): “Wenn dagegen (die Troer) zahllosen Weisungen gefolgt sind ..., wie kann dann jemand deine Anordnungen umstürzen, wie kann jemand das Schicksal verändern und neu gestalten?” Wie bei Turnus mündet der *sin*-Teil in einen starken vorwurfsvollen Appell, hier in der Form einer rhetorischen Frage.

Vergil hat diese indirekte Form der Argumentation nicht erfunden. Schon der junge Cicero kennt sie. In der hochpathetischen ‘peroratio’ der Verteidigungsrede für Sex. Roscius aus Ameria bietet er den Hörern zwei Möglichkeiten an, den Sieg Sullas zu bewerten (141 – 142):

Ungeduldig haben wir darauf gewartet, daß die Nobilität mit Waffengewalt die politische Macht zurückerhält – etwa deshalb, damit dann Freigelassene und erbärmliche Sklaven, wie es ihnen gerade beliebt, unser Hab und Gut, unsere heimischen Altäre ausplündern können? Wenn (*si*) das so ist, dann gebe ich zu, geirrt zu haben, der ich auf dieser Seite stand; vom Wahnsinn war ich befallen – ich gebe es zu –, der ich konservativ gesinnt war... Wenn es dagegen (*sin*) so ist, daß der Sieg der Nobiles dem römischen Staat zur Ehre gereichen, ihm Nutzen bringen soll, dann sollten gerade die ‘Guten’ (Optimaten) und die Nobiles meine Rede dankbar begrüßen.

Wiederum kein formaler oder sprachlicher Hinweis darauf, welche Alternative der Sprecher für die richtige hält. Cicero tut so, als überlasse er die Entscheidung seinen Hörern. Aber auch hier ist durch Übertreibung der ersten Hypothese bis ins Absurde klargestellt, daß Cicero sie für indiskutabel hält und den Hörern die gleiche Einschätzung nahelegen will.

Weitere antike Belege lassen sich finden. Es sei stattdessen an einem modernen Beispiel gezeigt, daß unser Schema zeitlos anwendbar ist. An einer bekannten deutschen Universität war eine Professur für Sprachwissenschaft zu besetzen. Über einen der Kandidaten sagte ein Mitglied der Auswahlkommission: “Wenn wir einen Kollegen suchen, der sich ängstlich an die Klassifizierungen des 19. Jahrhunderts hält, der bei jedem Terminus, der auf -em endet, z. B. Morphem oder Lexem, erschrocken zusammenzuckt, dann müssen wir diesen Mann berufen...”. Ein ergänzender Satz,

eingeleitet mit 'wenn dagegen', erwies sich als überflüssig: der Appell wurde auch so verstanden und der Kandidat nicht berufen.

Das Schema und seine Wirkungsweise sind nun klar. Zwei Alternativen werden formuliert, scheinbar ohne daß der Sprecher sich für eine der beiden entscheidet. Aber durch Übertreibung und Ironie bei der ersten Hypothese wird klar, daß die Hörer für die zweite gewonnen werden sollen. Es ist also ein Moment von Unaufrichtigkeit, ja von Heuchelei im Spiel – nichts Ungewöhnliches im Rahmen rhetorischer Raffinesse.⁴ Die Wirkung 'rhetorischer Bedingungssätze' beruht weitgehend auf eben diesem Mittel: der Illusion des Hörers, selbst entscheiden zu können.

Aber es finden sich auch Fälle, in denen auf diese Illusion verzichtet ist; dann steht die erste, vom Sprecher verworfene und vom Hörer zu verwerfende Möglichkeit 'ehrlich' im Modus *irrealis*, der wahre, eigentlich gemeinte Sachverhalt wird angeschlossen mit 'nun aber', 'so aber' (*nunc*, *nunc autem*, *nunc vero* o. ä.). Zwei Beispiele aus Cicero, in leichter Straffung:

Fin. 5, 41 Wenn ein jeder von Geburt an sich selbst erkennen könnte, wäre ihm auch das wahre und letzte Ziel des Handelns bekannt. Nun aber (*nunc vero*) ist uns das Wesen der Dinge zunächst ganz verhüllt...;

Tusc. 3, 2 Wenn die Natur uns so in die Welt gesetzt hätte, daß wir sie unmittelbar betrachten und voll erkennen könnten ..., bedürfte niemand philosophischer Belehrung ... So aber (*nunc*) hat sie uns nur winzige Funken mitgegeben ... Wir tragen Keime der Tugend in uns; wenn wir sie sich ungehindert entfalten ließen ...; nun aber (*nunc autem*) verfallen wir schon bald nach der Geburt in eine verfehlte Gesinnung ...

Hier ist klar gesagt, welche der beiden Möglichkeiten nach Meinung des Verfassers die richtige ist; dem Leser wird nicht die Illusion einer eigenen Entscheidung vermittelt. Aber eines ist allen 'rhetorischen Bedingungssätzen' gemeinsam: Die Formulierung ist wortreich, zumal dann, wenn *si* und *sin* anaphorisch wiederholt, nahezu gleiche Gedanken mehrfach variiert werden. Weshalb wird nicht das eigentlich Gemeinte knapp, ohne Umschweife, ohne komplizierten 'Vorlauf' formuliert? Diese Frage führt auf das Wesen des Schemas und damit auf ein erstaunlich wenig beachtetes Phänomen. Die Argumentation in 'rhetorischen Bedingungssätzen' ist dadurch wortreich, daß der eigentlichen, positiven Aussage eine im strengen Sinne überflüssige negative, nicht-richtige Aussage vorangeht. Überraschenderweise ist eine solche redundante Redeweise durchaus nichts Ungewöhnli-

⁴ Darin ist unser Schema der 'Praeteritio' verwandt: vorgebliche Nicht-Erwähnung, in Wahrheit genüßliche Aufzählung.

ches, auch in der Alltagssprache. Sie kennt viele Spielarten; alle lassen sich zurückführen auf die einfache Form 'nicht A, sondern B' (wo ein einfaches 'B' genügt hätte). Die antike Rhetorik hat dem Phänomen, soweit ich sehe, keine Beachtung geschenkt, und es gibt keinen konventionellen Terminus dafür.⁵ Kurz darauf eingegangen ist Gregor Maurach in seinen Arbeiten zur lateinischen Dichtersprache. Er sieht darin eine Spielart des Pleonasmus, die er 'Positiv-Negativ-Form' nennt.⁶ Aber da meist die 'negative', die abgelehnte, Aussage vorangeht, empfiehlt sich die Umkehrung: Negativ-Positiv-Form, fortan NPF. Eine systematische Untersuchung dieser Redeweise ist ein dringendes Desiderat. Hier seien nur einige vorläufige Überlegungen zur Diskussion gestellt. Vier Motive für die Verwendung der NPF lassen sich erkennen:

a) Die Form dient der 'Erweiterung', der ganz konkreten Verlängerung des Gesagten, ist also in Lausbergs Terminologie ein 'Amplifikationsmittel'. Solche Mittel sind jedem Redner willkommen, denn nicht nur der Inhalt und die Stringenz der Argumente zeitigen eine Wirkung, sondern auch die schlichte Dauer des Vortrags. Auch das beste Argument braucht eine gewisse Zeit, um die gewünschte Wirkung zu erzielen.⁷

b) Wenn negative Aussagen der positiven vorausgehen, wird Spannung erzeugt, besonders dann, wenn sich mehrere negative Aussagen aneinander reihen: "Wenn weder *a* noch *b* noch *c* ..., was bleibt dann, was wird nun positiv ausgesagt werden?" Diese Wirkung erzielt u. a. die 'laudabunt-alii-Formel', wie an anderer Stelle ausführlich gezeigt ist; auch diese Formel ist eine Spielart der NPF.⁸

c) Der vorangehende Ausschluß von bestimmten Begriffen, Motiven, Nuancen etc. ist geeignet, die nachfolgende positive Aussage zu präzisieren.

d) Der negative 'Vorlauf' dient der Begründung des eigenen Standpunkts, indem die abgelehnten Aussagen ironisiert, ins Absurde übertrieben oder sonstwie abgewertet werden, wie es vor allem in Venus' Appell an ihren Vater (*Aen.* 10, 31–35) deutlich wurde.

⁵ P. Parzinger, *Beiträge zur Kenntnis der Entwicklung des ciceronischen Stils*, 1. Teil, Progr. Landshut 1910/11, 18–25 spricht von einem σχῆμα κατ' ἄρσιν καὶ κατὰ θέσιν, offenbar ohne jede antike Autorität. Vgl. ferner Vf. (o. Anm. 1) 43 Anm. 28.

⁶ *Enchiridion poeticum. Zur lateinischen Dichtersprache* (Darmstadt 1989) 19, 22, 25, 27; *Lateinische Dichtersprache* (Darmstadt 1995) 28, 226, 237 Anm. 242. Die Beispiele sind durchweg auf kleine Einheiten beschränkt.

⁷ In Lausbergs Terminologie also eine Form der 'commoratio' (H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft* [München 1960] 415, § 835).

⁸ Die Zuweisung an 'die anderen' ist eine Ablehnung für die eigene Person; ausführliche Behandlung in Vf. (o. Anm. 1).

2. EINGESTÄNDNIS ALS VORLAUF DER EIGENTLICHEN AUSSAGE

Kehren wir noch einmal zur langen Rede des Turnus im 11. Buch der *Aeneis* zurück. Auch der zweite Teil ist stark rhetorisch gefärbt. Auf die oben betrachteten 'rhetorischen Bedingungssätze' läßt Turnus eine Sentenz folgen, ein in Reden von altersher beliebtes Mittel (425–427):

Multa dies variique labor mutabilis aevi
rettulit in melius, multos alterna revisens
lusit et in solido rursus Fortuna locavit.

Die Sentenz nimmt das Motiv von 413 wieder auf, jetzt in positiver Form, und dient insofern der Begründung.⁹ Der Stärkung von Turnus' Anliegen, keinesfalls zu kapitulieren, dient auch das Folgende. Wiederum bedient sich Turnus einer raffinierten Form, die Vergil liebt und oft anwendet. Turnus beginnt mit einer für ihn ungünstigen, von ihm bedauerten, aber doch unumstößlichen Tatsache (428):

Non erit auxilio nobis Aetolus et Arpi.

Ja, es trifft zu, daß die Aetoler aus Arpi uns nicht helfen werden.

Ein Eingeständnis also, nach antiker rhetorischer Terminologie eine 'concessio'. Aber nach diesem ersten Satz läßt Turnus die Stimme nicht sinken (in der Ausgabe von Mynors geschickt angedeutet durch den Doppelpunkt) – er schließt sofort eine Reihe positiver Feststellungen an. Sie werden eingeleitet durch ein markantes *at*: 'aber dafür', 'aber doch immerhin'. Die Aufzählung folgt dem 'Gesetz der wachsenden Glieder' und erweckt dadurch den Eindruck, daß stufenweise immer Bedeutenderes gesagt wird.

Auch dieses Argumentationsschema besteht offensichtlich aus zwei Teilen. Hier sind, in Bezug auf den Wahrheitsgehalt, beide 'positiv'. Auch die erste, vom Sprecher bedauerte Aussage ist ja wahr. Und doch erscheint der zweite, durch *at* (oder ein ähnliches Wort) eingeleitete Teil als die eigentliche, die weitaus bedeutendere Aussage; die lästigen Fakten des ersten Teils treten demgegenüber zurück. Das 'Eingeständnis als Vorlauf' wird sogleich nachhaltig kompensiert.

⁹ Sie ist eine sachliche Umkehrung von Ennius *Ann.* 258–260:

... multa dies in bello conficit unus

et rursus multae fortunae forte recumbunt:

haud quaquam quemquam semper fortuna secuta est.

(dazu Skutsch, *The Annals of Q. Ennius* [Oxford 1985] 440 f.). – Daß Turnus mit dieser Sentenz als Hasardeur charakterisiert ist (Gransden [o. Anm. 2] 34: "a mere gambler's philosophy"), vermag ich nicht zu sehen.

Mit der Benutzung dieses Schemas ist Turnus in guter Gesellschaft. In der Mitte des 7. Buches gerät Juno in Zorn darüber, daß sie Aeneas und die Seinen nicht hindern können, in Latium Fuß zu fassen. Aber sie weiß, daß sie das hinnehmen muß, auch daß Aeneas Lavinia als Gattin erhalten wird (313–316):

non dabitur regnis, esto, prohibere Latinis,
atque inmota manet fatis Lavinia coniunx:
at trahere atque moras tantis licet addere rebus,
at licet amborum populos excindere regum.

Der erste Teil ist hier durch *esto* markiert, das bittere Zugeständnis: 'Mag es denn so sein'. Das ist mehr als eine bloße Feststellung, wie sie Turnus getroffen hatte (11, 428). Juno sagt nicht: "(Leider) ist es so, daß...", sie sagt: "Ich lasse es zu, daß...". Sie gibt vor, aus freier Entscheidung zu handeln. Das verleiht der *esto*-Formel einen leicht komischen Zug; jeder Leser weiß ja, daß es für sie hier nichts zu entscheiden gab oder gibt. Sie läuft den Fakten hinterher, indem sie den Eindruck erwecken will, sie seien auch von ihrem Willen getragen.¹⁰

Das gleiche gilt für Junos letztes Gespräch mit Jupiter am Ende der *Aeneis* (12, 819–825), nachdem die Sache der Latiner militärisch verloren ist:

illud te... obtestor...
cum iam conubiis pacem felicibus (esto)
component, cum iam leges et foedera iungent,
ne vetus indigenas nomen mutare Latinos
neu Troias fieri iubeas Teucrosque vocari
aut vocem mutare viros aut vertere vestem.

Auch hier ist das mit *esto* ausgedrückte 'Nachgeben' nur ein rhetorischer Schnörkel – nichts hätte sich geändert, wenn Juno hier gesagt hätte: "...und das ist für mich unannehmbar".¹¹ Junos Rede ist auch in anderer

¹⁰ Man mag sich an den König aus Saint-Exupéry's 'Petit Prince' erinnert fühlen, der den Prinzen, der gegen seinen Willen aufbricht, nachträglich 'zu seinem Gesandten ernennet'. Auch im Alltag geschieht es, daß ein selbstbewußter Gesprächspartner, wenn er widerlegt ist, nicht einfach sagt: "Da hast du recht", sondern – als eine Art 'Gnadenerweis' –: "Da sollst du recht haben".

¹¹ Vergleichbar ist Annas rhetorische Konzession an Dido (4, 35): "Mag es denn so sein (*esto*), daß bis jetzt kein Freier hat deinen Sinn wandeln können ...", es folgt ein beredetes Plädoyer für die Ehe mit Aeneas. – Etwas anders Junos Verteidigungsrede in der Götterversammlung (10, 67 ff.): *Italiam petiit fatis auctoribus (esto) ...*, "Schicksalsprüche haben ihn nach Italien gewiesen – das will ich hingehen lassen ..." (was sie freilich nicht tut, denn sogleich setzt sie die *fata* in Beziehung zu Kassandras Wahnsinn). Dann folgt eine lange Reihe rhetorischer Fragen, in denen Aeneas angeklagt, Juno selbst entlastet wird (68–80),

Hinsicht bemerkenswert, denn sie zeigt, wie vielfältig die von uns untersuchte Formel variiert werden kann. Der konzедierende Teil besteht nicht aus Hauptsätzen (was durchaus möglich gewesen wäre: “schon bald werden sie... Frieden schließen...”), sondern aus zwei untergeordneten Temporal-sätzen (“jetzt, wo sie schon Frieden schließen...”). Auch der zweite, der “eigentliche” Teil ist variiert: Anstelle des anaphorischen *at... at... at...* (7, 315–316) findet sich, im Rahmen des durch *obtestor* eingeleiteten Begehrs-satzes, das Trikolon *ne ... neu ... aut ...*.

Ein weiteres Beispiel ist der Fluch der zum Sterben bereiten Dido (4, 612–620, inhaltlich Junos eben betrachtetem Monolog 7, 313–316 nahe verwandt):

... si tangere portus
infandum caput ac terris adnare necesse est,
et sic fata Iovis poscunt, hic terminus haeret:
at bello audacis populi vexatus et armis,
finibus extorris, complexu avulsus Iuli
auxilium imploret videatque indigna suorum
funera; nec ...
regno aut optata luce fruatur,
sed cadat ante diem mediaque inhumatus harena.

Der ‘Vorlauf’, die resignierte Einsicht, daß Aeneas in jedem Falle nach Italien gelangen werde, ist dreigeteilt: *si ... necesse est, et sic fata poscunt, (si) hic terminus haeret*. Es folgt der ‘positive’ Teil, das eigentliche Anliegen Didos, eingeleitet durch einfaches aber umso wuchtigeres *at*, formal getragen von vier optativen Konjunktiven (*impleret, videat, nec fruatur, cadat*); und jeder Leser wird empfinden, daß ihrem Gehalt nach auch die anderen verbalen Elemente auf der gleichen Ebene liegen, so daß sich eine lange, fast chronologisch geordnete Reihe schlimmer Wünsche ergibt: “Möge er in Bedrängnis geraten, vom eigenen Lager getrennt sein (so interpretiert Servius *finibus extorris*), vom geliebten Sohn getrennt, genötigt, fremde Hilfe zu erbitten ...”.

Ein letztes vergilisches Beispiel: Das “Lob des Landlebens” am Ende des zweiten Buches der *Georgica* (458–474) ist klar nach unserem Schema gegliedert. Der ‘Vorlauf’ (461–466) zählt Güter auf, die – wie Vergil “zugibt” – das Land nicht zu bieten hat. Die Syntax ist ungewöhnlich. Anstelle von aneinandergereihten Hauptsätzen (“zugegeben, hier gibt es nicht ..., und auch nicht ...”) steht ein durch *si* eingeleiteter Nebensatz (eher konzessiv als hypothetisch) mit nicht weniger als vier Prädikaten, jeweils stark

also keine Aufforderung oder Appell. Aber auch hier steht der vorangehenden Konzession ein ihr inhaltlich entgegengesetzter Hauptteil gegenüber.

erweitert durch Objekte und Attribute. Es folgt der positive Teil, wiederum eingeleitet durch scharf markierendes *at* ('dafür aber'); wie in Junos Monolog wird es dreimal anaphorisch wiederholt (467–469):

at *secura quies* ...
 ... *at* *latis otia fundis*
 ... *at* *frigida tempe* ...

Auch das Schema 'Eingeständnis als Vorlauf' ist nicht von Vergil erfunden. Cicero ist damit schon in den Verrinen so vertraut, daß er es ironisch der Verteidigung in den Mund legen kann (*Verr.* II, 5, 4):

Sit fur, sit sacrilegus, sit flagitiorum omnium vitiorumque princeps: at est bonus imperator, at felix et ad dubia rei publicae tempora reservandus.

Zugegeben: er ist ein Dieb; zugegeben: er ist ein Tempelschänder; zugegeben: er hat sich in jeder Art von Fehlverhalten hervorgetan; aber er ist ein tüchtiger Feldherr, aber er kämpfte mit glücklicher Hand, und man sollte ihn sich erhalten für schwierige politische Zeiten.

Cicero weiß um die mögliche Wirkung einer solchen Argumentation und möchte ihr hier vorbeugen.

Er selbst verwendet das Schema in einem Brief aus dem Jahre 50 an Caelius Rufus (*Fam.* 2, 15, 4, auch diese Stelle eher ein Zufallsfund). Cicero hatte beim Abgang aus seiner Provinz Kilikien den jungen C. Coelius Caldus (*RE* "Coelius 14") als Nachfolger eingesetzt, und das stieß auf Kritik. Cicero muß sich verteidigen. Er gibt zu (vgl. *Att.* 6, 6, 3), daß Coelius eigentlich zu jung für die Aufgabe ist, und kompensiert das durch drei Aussagen mit anaphorischem *at*:

Ego de provincia decedens quaestorem Coelium praeposui provinciae. 'Puerum?' inquis. At quaestorem, at nobilem, at omnium fere exemplo.

Der (berechtigte) Einwand soll hinter den positiven Eigenschaften zurücktreten, als bedeutungslos erscheinen.

Versuchen wir eine Zusammenfassung. In gewissem Sinne ist auch das 'Eingeständnis als Vorlauf' eine Spielart der Negativ-Positiv-Form. Das Gewicht liegt ja auf dem zweiten Teil, erst dort wird gesagt, worauf es dem Sprechenden ankommt. Der 'Vorlauf' soll von vornherein als etwas weniger Wichtiges erscheinen. Aber anders als bei den vorher betrachteten 'rhetorischen Bedingungssätzen' und bei der *laudabunt-alii*-Formel enthält hier der Vorlauf eine reale Aussage; es wird etwas zugegeben, das sachlich richtig ist, nicht geleugnet werden kann und der eigenen Sache abträglich ist, in der Regel etwas, das der Gegner ohnehin vorbringen würde (oder vorgebracht hat, wie im Falle der Turnus-Rede: *Aen.* 11, 428 und 308 f.). Insofern steht das Schema der sogenannten 'anticipatio' (πρόληψις) nahe, der ge-

schickten Vorwegnahme gegnerischer Argumente. Aber das betrifft nur den ersten Teil, und die spezifische Wirkung des hier untersuchten Schemas liegt gerade in der Verbindung eines partiellen Zugeständnisses mit der folgenden, stark emphatischen Aussage, die das Zugeständnis sogleich relativiert und kompensiert. Eine gängige Bezeichnung für dieses Zusammenwirken scheint es nicht zu geben. Immerhin kommen zwei obskure antike Traktate der Sache nahe: Im sogenannten *Carmen de figuris vel schematibus* (um 400 n. Chr., Halm, *Rhetores Latini minores*, p. 28, 121) lesen wir unter dem Lemma *παρομολογία*:

Est suffessio cum sensu pro parte fatemur:
 'verum Academia est: esto! tamen omnia nulli
 in dubio revocant, at quaedam et pleraque, si vis'.

Suffessio bedeutet offenbar 'teilweises Zugeständnis' (nicht 'scheinbares', wie Georges vorschlägt):

...“aber die (skeptische) Akademie hat recht”, zugegeben (*esto*), und doch zieht niemand alles in Zweifel...

Hier hat der Verfasser vor allem den (von uns so bezeichneten) 'Vorlauf' im Auge. In den *Scemata dianoeas* (4. Jh.?, Halm, *Rhet. Lat. min.* p. 73, 20 = U. Schindel, *Anonymus Ecksteinii*, Nachr. Akad. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1987, 109–173, Nr. 74) wird der Terminus 'Antisagoge' so erläutert: "Est contraria inductio, apud Ciceronem: *at est bonus imperator ac felix et ad dubia rei publicae tempora reservandus*" (*Verr.* II, 5, 4, ungenau zitiert, siehe oben). Hier ist nur der zweite Teil beachtet. Der Verbindung beider Teile am nächsten kommt Lausberg in einer beiläufigen Formulierung zur 'concessio' (§ 856): "dieses Eingeständnis ist kein totales... sondern... ein partielles, das durch gewichtigere eigene Gesichtspunkte wettgemacht werden kann..."

Einen spezifischen Terminus bietet er nicht an, und auch wir haben nur zögernd diesem und dem vorangehenden Abschnitt vorläufige Überschriften gegeben. Wichtiger als Benennungen ist es, die Sache selbst sichtbar zu machen. Das Vorstehende will nichts sein als ein Anstoß, weiter zu sammeln und auf diese Weise die angedeuteten Argumentationsschemata und ihre rhetorische Funktion besser zu erkennen. Vielleicht ist es dabei auch gelungen, einmal mehr zu zeigen, wie gründlich Vergil, von dem wir ausgegangen sind, selbst mit subtileren rhetorischen Techniken vertraut ist.

В XI песни “Энеиды” Вергилия Турн, произнося длинную речь (378–444), выступает в ней, в частности, против предложения Латина заключить мир с Энеем (410–433). При этом он поразительно многословен. Вместо того, чтобы просто сказать: “У нас еще есть могущественные союзники, удача может перемениться...”, – он выражается так: “Если у нас больше нет союзников, если военная удача никогда не меняется... тогда нам придется сдаться”, – и лишь затем переходит к положительному утверждению, которое на самом деле и имеет в виду, но и его облекает в форму условного предложения: “Если, напротив, у нас есть еще союзники, если военная удача порой меняется, стоит ли терять надежду?” Решать, какая из двух гипотез соответствует истине, формально предоставляется слушателю или читателю. К такому же приему аргументации прибегает Венера перед Юпитером (*Aen.* 10, 31–35), а до Вергилия – еще Цицерон (*Rosc. Am.* 141–142). Для этой фигуры речи напрашивается название “риторическое условие”.

Речь идет об особом способе выражения, обозначаемом как “негативно-позитивная форма” (НПФ), когда самому (позитивному) утверждению предшествует – явно плеонастически – отрицание противоположного: “не не-А, а А”. Такое искусственное удлинение речи, прежде всего, дает оратору возможность заметнее подчеркнуть свое утверждение, попросту дольше на нем задерживаясь (*commoratio*); кроме того, оно позволяет и заранее ослабить аргументацию противника.

Сходным приемом пользуется Турн и далее, заранее “соглашаясь”, что ситуация для него во многом неблагоприятна, но затем красочно обрисовывая ее положительные стороны: “уступка перед позитивным утверждением” (также *Aen.* 7, 313–316; 12, 819–825; *Georg.* 2, 461–466; *Cic. Fam.* 2, 15, 4). Обе формы аргументации широко распространены и в новых языках, но на них мало обращали внимание. Цель настоящей статьи – побудить исследователей искать и изучать эти феномены.